

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 39/40 (1902)
Heft: 11

Artikel: Das neue Post- und Telegraphen-Gebäude in Zürich
Autor: Schmid-Kerez, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-23424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Berlin.



Abb. 15. Ueberbrückung des Landwehrkanals und der Anhalterbahn.

zu sein und der Zweitakt hat noch die schwierige Aufgabe zu lösen die etwas grosse Arbeit der Luft- und Gaspumpe einzuschränken.

Ueber eine Fülle des Interessanten wie *Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen* u. a. wäre noch zu berichten, doch sei der freundliche Leser lieber eingeladen selbst hinzugehen und zu sehen. Die schöne Fahrt den Rhein hinab in die prächtige auch im Kunstleben sich von neuem entfaltende Stadt sei als lohnender Herbstausflug warm empfohlen.

A. Stodola.

Das neue Post- und Telegraphen-Gebäude in Zürich.

Von E. Schmid-Kerez, Architekt in Zürich.
(Mit einer Tafel.)

II.

Die in den Seitenflügeln längs der Fraumünsterstrasse und dem Stadthausquai gelegenen Räume haben ihre eigenen Treppenhäuser und Zugänge von den entsprechenden Strassen her, und zwar gegen das Metropol hin, neben den beiden Einfahrten zum Posthof¹⁾). Zwei geräumige steinerne Diensttreppen führen bis zum Dachstock hinauf, während die Haupttreppe in der Ecke Fraumünsterstrasse-Kappelergasse nur bis zum zweiten Stock reicht. Ausserdem sind die beiden übereinander liegenden Briefträgersäle mit der Briefpost im Erdgeschoss durch eine im Innern angebrachte eiserne Diensttreppe verbunden, sowie durch einen hydraulischen Aufzug, der die eingehenden Briefe vom Erdgeschoss zur Sortierung nach den Briefträgersälen befördert. Hinter den erwähnten Diensttreppen, gegen den Hof hin sind die Aborten untergebracht, sodass dieselben, die im Erdgeschoss von den Durchfahrten, im I. und II. Stock von den Treppenhäusern

aus zugänglich sind, in nächster Nähe der Arbeitssäle liegen. — In dem längs der Kappelergasse gelegenen Mitteltrakt, der sämtliche Bureaux der eigentlichen Administration enthält, ist ungefähr in dessen Mitte eine eigene Abortanlage erstellt. Eine besondere Diensttreppe verbindet ferner die Bureaux des I. und II. Stockwerks unter sich und mit dem Dachgeschoss. In letzterem ist in dem nach Süden gelegenen Attika-Aufbau die Wohnung des Hauswartes untergebracht und sind in der ganzen Frontlänge gegen die Kappelergasse eine Anzahl heizbarer Archiv-Zimmer für Postzwecke eingerichtet. Der übrige Teil des geräumigen Dachbodens dient zur Aufnahme von entbehrlich gewordenen Akten, Büchern und Formularen, zur Unterbringung von Winterfenstern u. s. w. Mittels eines hydraulischen Aufzugs stehen diese Depot-Räume ebenfalls mit dem Erdgeschoss und allen Stockwerken in Verbindung, sodass der Transport von Gegenständen nach den Depoträumen oder aus denselben mit Leichtigkeit bewerkstelligt werden kann.

Im Hofe liegt, gleichsam als Verbindungsbau der zwei Seitenflügel und als Abschluss gegen das Metropolgebäude die Remise, eine nach dem Posthofe zu offene Halle, die zur Unterstellung von Postfourgons, Handwagen und dergl. dient.

Ueber der Remise ist, von dem an der Fraumünsterstrasse gelegenen Diensttreppenhause aus zugänglich, die Garderobe für die Briefträger in einem niedrigen Mezzaningeschoss untergebracht, eine Anordnung, die unsres Wissens noch bei keinem andern der neuen Postgebäude in ähnlicher Weise vorhanden ist, indem zur Aufbewahrung der Mäntel und Kleider der Briefträger sonst meistens im Arbeitsraume selbst Kästen erstellt sind, oder die Kleider offen in einem an den Arbeitssaal anstossenden Garderobe-Raum aufgehängt werden. Da die letzteren Anordnungen vom hygienischen Gesichtspunkte aus

¹⁾ Siehe Grundrisse auf Seite 70 und 71 dieses Bandes.

gewiss zu beanstanden sind, wurde bei diesem Neubau die Garderobe ganz ausserhalb der Arbeitsräume in einen eigenen Gebäudetrakt verlegt, und so eingerichtet, dass sie gut geheizt und ventilirt werden kann. Die Briefträger, die jeder Witterung ausgesetzt sind und daher sehr oft mit

Das neue Post- und Telegraphengebäude in Zürich.



Abb. 5. Der obere Teil des Turmes. Ansicht von Norden.

durchnässter Kleidung heimkehren, was für sie besonders im Winter lästig ist und für ihre Gesundheit nachteilig werden kann, erhalten hier je einen eigenen verschliessbaren Kasten angewiesen, der unten unmittelbar mit den Heizungsspiralen in Verbindung steht und oben mit einem Eisengitter abgedeckt ist, sodass auch wenn der Kasten abgeschlossen ist, gleichwohl die feuchte Luft nach oben entweichen und durch die Ventilationskanäle ins Freie abgeführt werden kann. Diese Garderobe-Kasten können von der zentralen Dampfheizungsanlage aus bis auf 30° C. erwärmt werden, wodurch in Verbindung mit der äusserst wirksamen Ventilationseinrichtung und ständig dreimaligem Luftwechsel selbst bei einer Aussentemperatur von -5° C. die nassen Kleidungsstücke binnen kurzer Zeit trocknen können. Die der Anzahl der in der Hauptpost verkehrenden 140 Briefträger entsprechenden Kasten sind mit Chubbschlössern versehen, sodass kein Schlüssel mehr als je einen Kasten öffnet.

Alle Bureaux, in denen Wertsachen aufbewahrt werden, wie z. B. der Kassaraum, die Materialabteilung u. s. w. werden ausser durch die gewöhnlichen Türen noch mittels eiserner Türen oder Gittern über Nacht abgeschlossen. Auch sind die von den Treppenhäusern nach den Stockwerken führenden doppelten Türen mittels Eiseneinlagen einbruchssicher gemacht.

Das Kellergeschoss ist unter dem ganzen Gebäude mit Ausnahme der Schalterhalle durchgeführt; es enthält ebenfalls Depoträume und Magazine für Post und Telegraph, auch sind in demselben die zentrale Heizungsanlage mit grossen Kohlenräumen, die Accumulatorenbatterie für die elektrische Beleuchtung nebst zuge-

höriger Umformer-Anlage zur Abgabe von Gleichstrom an das Notbeleuchtungsnetz, sowie die Batterie-Küche für den Telegraph und endlich die Maschinen für die drei hydraulischen Aufzüge untergebracht. Die Kellersohle liegt 30 cm unter dem gewöhnlichen oder 1,20 m unter dem höchsten bekannten Hochwasserspiegel, der Heizraum sogar 2,80 m unter letzterem oder etwa 30 cm unter dem Niederwasserspiegel. Es ist erklärlich, dass die wasserdiichte Herstellung dieser Kellerräume, namentlich des Heizraumes, viel Mühe und Arbeit verursachte und selbstverständlich auch die Kosten des Gebäudes beträchtlich beeinflussen musste. Die Kellerböden wurden in Beton in umgekehrter Gewölbeform ausgeführt und Gewölbe, sowie die Mauern mit Asphaltplatten belegt; sie haben bis jetzt dem Eindringen des Grundwassers gut widerstanden.

Wie bereits früher bemerkt wurde mit den Arbeiten im Winter 1894/95 begonnen. Da die vorhergegangene Untersuchung des Baugrundes durch Einrammen von Probepfählen ergeben hatte, dass derselbe aus aufgeschüttetem Terrain bestand, war eine Pfahlfundation in Aussicht genommen worden. Während der Aushebung der Baugrube zeigte sich in der Tat auch immer deutlicher, dass man es mit einem s. Z. der Limmat durch Auffüllen abgewonnenem Terrain zu tun hatte, denn beim Ausgraben fand man — namentlich an der südwestlichen Ecke — eine Menge Tonscherben, hauptsächlich alte Ofenkacheln, die mit dem Abbruchschutt dort zur Auffüllung des Flusses Verwendung gefunden hatten. Ein Teil dieser Kacheln stammt noch aus dem XIV. Jahrhundert. Merkwürdigerweise wurden auch in beträchtlicher Anzahl noch ganz unversehrte und schöne Kacheln, ebenso auch viele kleine Tonfigürchen zu Tage gefördert. Alle diese ausgegrabenen Gegenstände sind gesammelt und dem Landesmuseum übergeben worden.

Was die Pfahlfundation anbelangt, so weisen die Ramm-Protokolle im ganzen 1339 Pfähle mit einer Gesamtlänge von 8796 m auf. Die mittlere Pfahllänge beträgt etwa 6,5 m bei 25 cm mittlerem Durchmesser des Pfahles. Die seither angestellten Beobachtungen haben gezeigt, dass diese Pfahl-Fundation den auf sie gesetzten Erwartungen vollkommen entsprochen hat. Durch die vom eidg. topo-



Abb. 6. Modell zum Relief an der Turmuhr auf der Nordseite.
Bildhauer: Richard Kissling in Zürich.

graphischen Bureau in Bern vorgenommene Nivellierung der am Postgebäude angebrachten neun Fixpunkte hat sich ergeben, dass die Senkung vom Juli 1895 bis Mai 1896, also vom Versetzen des Sockels bis nach Vollendung des



Das neue Post- und Telegraphenbau in Zürich.

Fassaden gegen den Stadthausquai und die Kappelergasse.

Architekt: *E. Schmid-Kerez* in Zürich.

Seite / page

118 (3)

leer / vide / blank

Rohbaues nur 3—4 mm betragen hat, eine Senkung die so minim ist, dass sie mit unsern gewöhnlichen Nivellierinstrumenten kaum zu konstatieren gewesen wäre.

Ohne auf die Konstruktionsweise des Baues näher einzugehen sei nur noch bemerkt, dass im Erdgeschoss von Anwendung von Säulen zur Unterstützung der darüber liegenden Wände und Decken, also von dem gewöhnlichen und billigeren Einbau, deshalb Umgang genommen werden musste, weil man bereits bei Beginn des Baues erkannte, dass infolge des immer mehr sich steigernden Verkehrs im Postwesen die Grundfläche, namentlich für die der Briefpost angewiesenen Räume, schon von Anfang an etwas knapp bemessen war und die Postverwaltung daher wünschen oder verlangen musste, dass die vollkommene Ausnutzung der Erdgeschossräume nicht durch eiserne Stützen beeinträchtigt werde. Es sind infolgedessen im ganzen nur zwei solcher Säulen angebracht worden und zwar nur da, wo es eben ohne die Konstruktion ganz wesentlich zu erschweren und zu verteuren nicht anders möglich war. Die angewandten Trägerkonstruktionen bestehen aus grossen genieteten Unterzügen von 13,90 m Spannweite; sie lassen die Parterre-Räume ganz frei und erhöhen dadurch die Möglichkeit einer praktischen, uneingeschränkten Ausnutzung in hohem Grade.

Sämtliche Balkenlagen einschliesslich derjenigen des Dachstockes bestehen der Feuersicherheit wegen aus eisernen gewalzten Trägern mit Hourdis-Ausfüllung. Auch der Dachstuhl ist in Eisen. Die Treppen sind freitragend aus Gotthard-Granit von Wassen; das Gewölbe der Schalterhalle ist in Rabitz ausgeführt.

Die Fundamentarbeiten und das Aufmauern des Kellergeschosses wurden im Winter 1894/1895 derart gefördert, dass im Frühjahr 1895 mit dem Versetzen des Sockels begonnen werden konnte. Im Laufe des Sommers 1895 wurde es möglich, trotz wiederholter eingetretener Verspätung in der Ablieferung von Konstruktionsteilen (was nebenbei gesagt jeweilen durch gerichtliche Experten festgestellt wurde), den ganzen Bau bis unter Dachgesimshöhe aufzuführen. Leider begegnete ihm dann das Missgeschick, dass im Monat Oktober, entgegen den vertraglich festgestellten Bedingungen, die Eisenkonstruktion des Dachgebälkes und des Dachstuhles nicht zur Stelle war, das Versetzen des Dachgesimses somit unterbrochen und die Mauern über Winter so gut als möglich abgedeckt werden mussten d. h. der Bau nicht mehr unter Dach kam, was die Fertigstellung des Gebäudes um ein volles Jahr verzögert hat. Andere grosse Arbeitsaufträge und Schwierigkeiten in der Beschaffung des Rohmaterials von seiten der Eisenwerke in jener fieberhaft aufgeregten Bauperiode haben augenscheinlich diese Nichteinhaltung des Termins veranlasst. Wenn auch während des ganzen folgenden Winters an der Erstellung des Dachgebälkes und des Dachstuhles mit anerkennenswertem Eifer gearbeitet wurde, so fand doch die Fertigstellung

des Dachstuhles infolge der häufigen, durch den Winter bedingten Unterbrüche erst am 20. Juni 1896 statt und konnte so lange mit dem inneren Ausbau nicht begonnen werden.

Als ein weiteres Hindernis, das sich dem normalen Fortgang der Arbeiten in den Weg stellte, ist außer den bereits berührten baulichen Veränderungen in der Grundrissanlage des II. Stockwerkes hauptsächlich eine neu aufgestellte Forderung der Telegraphen-Direktion bezüglich der Gestaltung des Turmaufbaus zu erwähnen.

Die eidg. Baudirektion und die Bauleitung des Postgebäudes hatten sich von Anfang an auf einen steinernen monumentalen Turmaufbau geeinigt. Nun machte plötzlich, im Verlaufe des Baues die eidg. Telegraphen-Direktion die Anregung, den Turm zu Telephonzwecken in Anspruch zu nehmen, d. h. ihn als Stützpunkt für 1500—2000 Telephon-Drähte zu verwenden. Die Bauleitung erhielt im Frühjahr 1896 den Auftrag

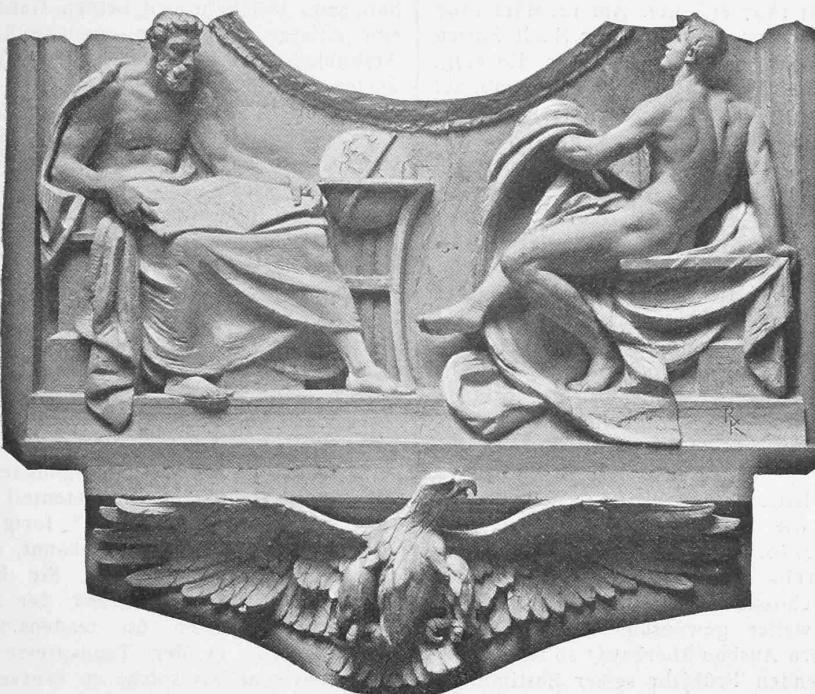


Abb. 7. Modell zum Relief an der Turmuhr auf der Ostseite.

Bildhauer: Richard Kissling in Zürich.

diese Anregung zu studieren, Pläne auszuarbeiten und gleichzeitig noch die Frage einer Verlegung der ganzen Telephon-Zentralstation in den II. Stock des Postgebäudes in Erwägung zu ziehen. Im Falle einer solchen Verlegung hätten rund 10 000 Drähte von dem Gebäude auszugehen, teils vom Turme selbst, teils von einem oder mehreren auf der Plattform des Daches zu errichtenden eisernen Telephongestellen aus. Glücklicherweise wurde dieses Projekt wieder fallen gelassen, dafür aber an der Benutzung des Turmes oder eventuell statt dessen an der Erstellung eines besondern hohen Telephongerüstes auf dem Dache für mindestens 1500 Drähte festgehalten. Das Studium dieser Aufgaben zeigte bald, dass man den Wünschen der Telegraphen-Direktion nur dann entgegen kommen konnte, wenn man entweder ein besonderes Telephongerüst in Aussicht nahm oder auf einen monumentalen Turmaufsatzen in Stein ganz und gar verzichtete und denselben durch einen *Aufbau in Eisenkonstruktion* ersetzte. — Da an das auf der Plattform des Daches gegen die Ecke Kappelergasse-Fraumünsterstrasse hin eventuell zu errichtende besondere Telephon-Gerüst die Anforderung gestellt wurde, dass der unterste Draht eine Entfernung vom Dache von mindestens 7 m haben müsse, so ergab sich für die Unterbringung der verlangten Anzahl Drähte ein sehr grosses und hohes Eisengerüst, das die Baute im hohen Masse verunstaltet hätte. — Die verschiedenen Lösungen wurden in mehrfachen Varianten ausgearbeitet, und durch Modelle veranschaulicht. Dieses Material, das im November 1896 den Oberbehörden in Bern eingesandt wurde, diente der eidg. Baudirektion als Unterlage bei ihren Verhandlungen mit der eidg. Telegraphendirektion und der eidg. Ober-Postdirektion.

Gleichzeitig wurde aber, da die Vollendung des Daches wegen diesen Studien nicht verzögert werden durfte, die Dachkonstruktion an der in Frage kommenden Stelle verstärkt, in der Weise, dass einer späteren Ausführung

des möglicherweise doch zur Verwirklichung kommenden Gerüsts kein Hindernis im Wege stand. — Die Telegraphenverwaltung entschloss sich nun vorerst, an der *Benutzung des Turmes unter Errichtung eines eisernen Aufbaues* zur Aufnahme von 1500 Drähten festzuhalten, und die Bauleitung erhielt Auftrag, die darauf bezügliche Studie auszuarbeiten und die betreffenden Pläne dem Stadtrate zur Genehmigung vorzulegen, was am 17. Februar 1897 erfolgte. Am 12. März 1897 wurde diesem Projekt von der *Bausektion* der Stadt Zürich zunächst die Zustimmung *verweigert*. Da aber die eidg. Telegraphenverwaltung die bestimmte Erklärung abgab, auf den Turm als Auflagegestell für 1500 Drähte nicht verzichten zu können, und das Baugesetz keinen Anhalt bot die Ausführung dieser Anlage zu verhindern, sah sich der Stadtrat genötigt am 4. Mai 1897 derselben seine Genehmigung zu erteilen. — Nun wurde die Angelegenheit an den Grossen Stadtrat weitergeleitet, welcher in der Sitzung vom 22. Mai auf das Referat des damaligen Bauvorstandes hin die Vorlage *verwarf*. Auf diesen Beschluss hin musste neuerdings auf das Telephongerüst zurückgekommen, das Baugespann dafür aufgerichtet und die bezügliche Bauwilligung nachgesucht werden. — Im Juli 1897 kam die Angelegenheit sogar im schweiz. Nationalrat zur Sprache, woselbst die Zürcher Vertreter vorstellig wurden und vom Vorsteher des Departement des Innern befriedigende Zuschreibungen erhielten.

Selbstverständlich hatten während dieser Zeit alle Arbeiten am Turm, sowie die damit in unmittelbarer Verbindung stehenden ruhen müssen. Um so energischer machte man sich daran, die bereits schon früher erwähnten Änderungen der obern Geschosse, sowie jene, die seither von dem Telegraphenamt weiter gewünscht worden waren, auszuführen und den innern Ausbau überhaupt so zu fördern, dass der Bau im folgenden Frühjahr seiner Bestimmung übergeben werden konnte, was zu Anfang April 1898 der Fall war. Die Postverwaltung hielt in der Nacht vom 8./9. April 1898, die Telegraphenverwaltung etwas früher ihren Einzug in das neue Heim, während der Mietvertrag für die bisher benutzten Lokalitäten an der Bahnhofstrasse erst am 15. Oktober desselben Jahres ablief.

Mittlerweile war auch die Angelegenheit des Turmbaues — offenbar durch Vermittelung der eidg. Baudirektion bzw. des Departement des Innern — der Lösung zugeführt worden und nachdem schliesslich die eidg. Telegraphenverwaltung erklärt hatte, dass sie nun selbst auch auf das eiserne Telephongerüst auf der Plattform des Daches verzichten, einen Teil der Drähte unterirdisch legen und den in Stein auszuführenden Turm nur für eine beschränkte Anzahl Drähte in Anspruch nehmen wolle, konnte zu Anfang April 1898, da die Werkzeichnungen alle vorbereitet waren, mit dem auf der Höhe des II. Stockwerkes stehen gebliebenen Turmbau fortgefahren werden und derselbe in der von der eidg. Baudirektion und der Bauleitung von Anbeginn beabsichtigten Weise zur Ausführung gelangen.

Am 31. Dezember 1898 war der Turm aufgebaut und das letzte Stück des festen Gerüsts entfernt, während die Montage der Zifferblätter und andere kleine Arbeiten mit eigens erstellten Hängegerüsten vollendet wurden.

Während der Streit um die Ausgestaltung des Turmes noch nicht erledigt war, stellte sich dem ruhigen Weiterbau noch ein anderes Hindernis, den Anschluss des Postgebäudes an das „Metropol“ betreffend, entgegen. Die Bauleitung hatte nämlich gefunden, dass das Postgebäude gegen diese Seite hin an dem Stadthausquai einen richtigen architektonischen Abschluss erhalten müsse, und projektierte auf dem dort an das „Metropol“ anstossenden Risalit einen Attika-Aufbau. Dieser erschien dem Architekten für den Abschluss seines Baues als *unumgänglich notwendig* und so dann war dadurch ein Mittel geboten, den gewiss unschönen Anschluss von zwei ganz verschiedenen Dachformen zu verdecken. Das flache italienische Dach des Postgebäudes an das steile Mansardendach des „Metropol“ stumpf anstossend hätte gewiss niemanden befriedigt, um so weniger, als es dem Nachbar unbenommen gewesen wäre, den über dem

Postdach sichtbaren Teil der Brandmauer zu polychromer Annoncenmalerei zu verwerthen, was bei dem bekannten Spekulations-Talent der damaligen Metropol-Verwaltung kaum unterblieben wäre. Dass die jetzige Lösung, welche diese Gefahr beseitigte, dem Pavillon des Metropol mit der Zwiebelkuppel etwelchen Eintrag tut, war nicht zu vermeiden; dabei konnte es aber keinen Augenblick zweifelhaft sein, welchem von beiden Gebäuden der Vorrang für eine richtige architektonische Durchbildung gebühre. Dem Architekten des Postgebäudes wird es nicht verargt werden dürfen, wenn ihm das Postgebäude als das bedeutendere erschien und er deshalb unbekümmert um die Einreden den Attika-Aufbau durchgeführt hat. An einer rechtlichen Grundlage, denselben zu verbieten, fehle es übrigens gänzlich.

Wir waren genötigt bei der Baugeschichte auf die vielen und mühsamen Verhandlungen und Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Verwaltungen, und auf die sich öfter widersprechenden Beschlussfassungen der Stadtbehörden etwas einlässlicher einzugehen, da diese fatalen Umstände selbstredend den Gang der Baute in hohem Masse beeinflussten mussten, was einen zu jener Zeit glänzenden nun aber verblassten Stern erster spekulativer Grösse und seine Trabanten veranlasste, die Bauleitung direkt und indirekt in der Tagespresse anzugreifen und lächerlich zu machen. Wenn während der ganzen Bauzeit diese Angriffe und Anschuldigungen durch Zeitungsartikel und „geistreiche“ im Inseratenteil der Tagespresse sich stets wiederholende „Fragen“ fortgesetzt wurden, so war der Bauleitung sehr wohl bekannt, *woher* diese kamen und *weshalb* sie gemacht wurden. Sie bewahrte aber ruhiges Blut, und liess sich während der Ausführung des Baues nicht dazu verleiten, die tendenziösen Angriffe öffentlich und ebenfalls in der Tagespresse mit einer verdienten Zurechtweisung als solche zu kennzeichnen. Wenn sie nun jetzt Veranlassung nimmt in einem Fachblatte ihren Kollegen gegenüber dieses zu tun, so wird man solches nach der masslosen Weise, in der von Anfang bis zu Ende des Baues gegen sie agitiert worden ist, gewiss gerechtfertigt finden.

(Schluss folgt.)

Miscellanea.

Die XV. Wanderversammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieurvereine zu Augsburg am 1.—3. Sept. 1902. Den bereits am Samstag 30. August zu der, jeder Wanderversammlung übungsgemäss vorausgehenden *Abgeordneten-Versammlung* zusammengetretenen Abgesandten der 38 zur Zeit dem Verbande angehörenden Vereine war der schöne Landratssaal im Regierungsgebäude, einst ein Teil der bischöflichen Residenz, zur Verfügung gestellt worden. Die Versammlung erledigte rasch die vorliegenden geschäftlichen Traktanden und behandelte sodann eine Reihe technischer Fragen, aus denen wir nur folgende Punkte, die ein allgemeines Interesse beanspruchen, hervorheben wollen:

Die Abgeordneten-Versammlung beauftragte den Vorstand des Vereins dahn zu wirken, dass die staatlich geprüften Architekten und Ingenieure hinsichtlich der Zulassung zur Prüfung des *Doktor-Ingenieurs* mit den Diplom-Ingenieuren der technischen Hochschulen vollkommen gleichgestellt und diese Angelegenheit für alle deutschen technischen Hochschulen in gleicher Weise möglichst bald geregelt werde. Sie beschloss ferner, den neu gegründeten *Strassburger Münster-Verein* kräftig zu unterstützen, setzte einen Ausschuss von drei Mitgliedern ein mit dem Auftrage, gemeinsam mit dem Verein deutscher Ingenieure die Aufstellung eines *Gebührentarifes für Architekten und Ingenieure als gerichtliche Sachverständige* vorzubereiten und betraute schliesslich den Aachener Ingenieur- und Architektenverein mit der Ausarbeitung einer Vorlage über einheitliche *Bestimmungen zur Berechnung und Ausführung von Betoneisenkonstruktionen*.

Den Sonntag benützten die Abgeordneten zu einem Ausfluge nach dem schön gelegenen, durch mancherlei Bauwerke interessanten alten Städtchen Landsberg am Lech und fanden sich dann rechtzeitig zum Begrüssungsabend der *Wanderversammlung* im Festsaale der Schiessgraben-Gesellschaft ein. Das grosse Lokal war dicht gefüllt und der Vorsitzende Oberbaurat Steinhäusser konnte sein Willkommen an fast 500 Teilnehmer (worunter 80 Damen) richten. In künstlerisch durchgeföhrten lebenden Bildern führten im Verlaufe des Abends die Augsburger den Gästen die wichtigsten Episoden der grossen Geschichte ihrer Stadt und die bekannten